

„Wenn wir heute das Fest der hl. Familie feiern, dann ist das Trost und Stärkung. Trost deshalb, weil auch bei der hl. Familie die Träume größer waren als die Wirklichkeit, ein Ansporn, weil wir uns an ihr ausrichten dürfen mit unseren Schwierigkeiten.“ Das sagte ich zu Beginn dieser Messfeier.

Maria, ein Mädchen, eine junge Frau, hatte gewiss Träume. Sie war verlobt, sie bereitete sich auf das Leben als Ehefrau und Mutter vor, so wie alle anderen Mädchen damals auch. Ob Josef ihr Traummann gewesen ist, wissen wir nicht. Auf jeden Fall hatte Josef einen Wesenszug an sich, der ihr – wenn nicht damals, so gewiss später – gewiss imponierte: Er zeigte Zuverlässigkeit. Er zeigte Treue, als er feststellen musste, dass Maria ohne sein Zutun ein Kind bekam. Diese Treue ging auf Kosten seiner Träume. Auch er hatte ideale Wunschvorstellungen von seinem Leben mit Maria, die griffbereit vor ihm lagen: der eigene Betrieb in Nazareth, wo es für einen Zimmermann wie ihn genug Arbeit gab, eine Familie. Was hätte sich Josef mehr wünschen sollen? Zum Zeitpunkt der Verlobung schien alles noch in bester Ordnung. Zwei junge Menschen träumen von ihrer Zukunft als Ehepaar und Familie mit einem eigenen Handwerksbetrieb. Es sind Träume, die allesamt größer waren als die Wirklichkeit, von der sie schneller eingeholt wurden als sie dachten.

Durch die Steuerzählung müssen Josef und die hochschwängere Maria von ihrem Daheim nach Bethlehem, dem Ursprungsort ihrer beider Familien. Unterwegs kommt das Kind an einem unwirtlichen Platz und unter himmlischen, nichtdesto-trotz abenteuerlichen Umständen zur Welt. Am 40. Tag nach der Geburt bringen

sie Jesus in den Tempel nach Jerusalem, wo sie auf Hanna und Simeon treffen, die wundersame Dinge über dieses Neugeborene sagen werden. Nach den Hirten kommen gebildete Herren aus dem Osten, die einem Stern folgten. Diesen eher erfreulichen Erfahrungen für die Familie folgt Gefahr. Herodes sieht sich durch die Weissagungen in seinem Herrschaftsanspruch bedroht. Die Familie flüchtet in das Land, wo einst ihre Vorfahren in Knechtschaft lebten. Und wieder vergeht einige Zeit, bis sie ihrer Familie in Nazareth ein Daheim geben können, wo ihnen zumindest für ein paar Jahre Alltag und ruhiges Familienleben gegönnt gewesen sein dürfte.

Wir wissen nicht, wie Maria und Josef aufgrund dieser Erlebnisse untereinander umgegangen sind. Wir wissen nur, dass ihre Träume durch die Wirklichkeit und durch die Zumutungen Gottes durchkreuzt wurden. Und wir wissen, dass sie die Probleme gemeinsam bestanden. Dies konnten sie – und das getraue ich mich zu behaupten – nicht aus eigener Kraft oder aus eigenem Können oder aus eigenem Fingerspitzengefühl dem anderen gegenüber. Sie konnten die Probleme gemeinsam bestehen, weil sie sich beide von außen her beherbergt wussten von dem, der Kräfte und Einsichten schenkt, welche die eigenen stärkt, ergänzt und weitet: Gott. Maria und Josef waren die Anfangsworte des Psalms 91 gut bekannt, die von der Erfahrung sprechen, bei Gott Herberge zu haben. Sie lauten: *„Wer im Schutz des Höchsten wohnt und ruht im Schatten des Allmächtigen, der sagt zum Herrn: „Du bist für mich Zuflucht und Burg, mein Gott, dem ich vertraue. Er rettet dich aus der Schlinge des Jägers und aus allem Verderben.“* Maria und Josef suchten Herberge im Schutz des Höchsten. Darin sind sie uns Ansporn für die schweren Situationen in unseren Familien. In diesem „Herberge nehmen und annehmen“ bei Gott sind uns Maria und Josef eine nachahmenswerte Herausforderung, gerade wenn wir uns gejagt fühlen von unerfüllten Träumen und Wünschen, gerade wenn wir uns in der immer enger werdenden Schlinge von Unzufriedenheit und Ernüchterung sehen, gerade wenn das Verderben der vielen Versuchun-

gen auf uns einprasselt, den scheinbar alle unsere Wünsche erfüllenden Weg zu gehen, ein Weg der fast immer in weiteren Ernüchterungen und geplatzten Träumen mündet.

Wir alle leben in Familien mit ihren schönen und ernüchternden Facetten. Das oft gehörte Bonmot, dass wir uns zwar die Freunde, nicht jedoch die Familie aussuchen können, gibt unsere Unbeholfenheit mit Vorgängen in der Familie wieder. Der Blick auf die heilige Familie aber zeigt uns, dass das Heil in der Familie nicht davon kommt, dass alle Wünsche und Träume in Erfüllung gehen, sondern dass sich die Familienmitglieder in den Herausforderungen und geplatzten Idealvorstellungen in jener verlässlichen Herberge wissen, von wo sie die Kraft für ihr Leben beziehen: Gott! Wie Gott die heilige Familie durch all die Winkelzüge des Lebens begleitet hat, so begleitet er auch unsere, wenn wir uns von ihm begleiten lassen und wir bei ihm Herberge suchen und diese annehmen. Und mag er sich den einen in Träumen offenbaren, schenkt er anderen Einsicht, Weitblick, Kraft und Hoffnung in der Stille des Gebets und im Zwiegespräch mit ihm. Möge uns allen, die wir in nicht makellosen Familien leben, dieser Zuspruch Trost und Ermunterung sein, vor allem aber auch Anstoß, wie Maria und Josef bei Gott Herberge zu suchen, diese annehmen und aushalten.